Der „Saskatchewan Courier"
ist die größte deutsche Zeitung der Provinz und wird in allen deutschen Ansiedlungen gelesen. Erscheint jeden Mittwoch und kostet bei Vorausbezahlung $1.00 pro Jahr. Bestellungen werden zu jeder Zeit angenommen. Man adressiere: „Sask. Courier Publ. Co.", Drawer 505, Regina, Sask., oder spreche in der Office vor. Anzeigen-Raten werden auf Verlangen mitgeteilt.

Saskatchewan Courier

Organ der Deutschen Saskatchewans.

THE "SASKATCHEWAN COURIER"
Is the largest German newspaper published in Saskatchewan. It is by far the best medium to reach the many prosperous Germans in city and country. Advertising rates on application. Published every Wednesday at Regina, Sask.
Subscription price $1.00 in advance.
P. O. Drawer 505. - - - - - - Telephone 677.

3. Jahrgang | Regina, Saskatchewan, Mittwoch, 8. Juni 1910. | No. 33.

Fort mit der Intoleranz.

England, das sich in allen Dingen so freiheitlich und modern giebt, hat doch noch manchen alten Zopf. Wir denken dabei an die Feudalherrschaft, erinnern uns der Tatsache, daß englische Landbarone, die in mehreren Grafschaften Ländereien besitzen, bei den Parlamentswahlen öfter stimmen können. Manche sollen bis ein Dutzend Stimmen und noch mehr abgeben können. Deswegen wird „die Wahl auch nicht an einem Tag abgehalten, sondern dehnt sich auf Wochen aus. Und das, wie gesagt, zu dem Zweck, damit diese Herren ihre Stimmen an so und soviel Orten abgeben können. Wenn hier nicht Wandel nottut, dann wissen wir nicht, wo solcher nötig ist.

Auch der sog. „Testeid" des englischen Königs, den er zur Zeit der Krönung oder vor seinem ersten Parlament ablegen muß, ist ein Stück aus der Vergangenheit, das in unser modernes Empfinden nicht mehr hineinpaßt. In diesem Eid muß der König schwören, daß er nicht an die Transsubstantiation glaubt und hat dabei für seine katholischen Untertanen verletzende Worte zu gebrauchen. Das halten wir für eine verwerfliche Intoleranz den Katholiken Englands gegenüber und wir können es wohl verstehen, daß König Edward VII. die Worte feinerzeit so leise hinmurmelte, daß man sie nicht verstehen konnte. Können es auch verstehen, daß der neue König George V. erklärt haben soll, er wolle den Eid nicht so leisten, wie er lautet. Der Wortlaut ist nämlich folgender:

„Ich — — bekenne, bezeuge und erkläre feierlich und aufrichtig im Angesicht Gottes, daß ich glaube, daß im Sakrament des Abendmahls keine Verwandlung (Transsubstantiation) der Elemente von Brod und Wein in den Leib und das Blut Christi bei oder nach der Konsekration durch irgendwelche Person eintritt und daß die Anrufung oder Anbetung der Jungfrau Maria oder anderer Heiligen und das Meßopfer, wie sie gegenwärtig in der römischen Kirche in Uebung sind, abergläubisch und götzendienerisch sind; und ich bekenne, bezeuge und erkläre feierlich im Angesichte Gottes, daß ich diese Erklärung und alle ihre Teile im einfachen und gewöhnlichen Sinne der mir vorgelesenen Worte ablege, wie sie insgemein von englischen Protestanten verstanden werden, ohne irgendwelche Ausflucht, Zweideutigkeit oder geistlichen Vorbehalt und ohne irgendwelche mir vom Papste oder irgendwelcher sonstigen Autorität oder Person zu diesem Zwecke bereits gewährte Dispensation oder ohne irgendwelche Hoffnung auf Dispensation von irgendwelcher Autorität oder Person, oder ohne daran zu denken, daß ich vor Gott und den Menschen von dieser Erklärung ganz oder teilweise frei oder losgesprochen sei oder werden könne, selbst wenn der Papst oder irgendwelche sonstige Person oder Personen oder sonstige Macht Dispensation davon gewähren oder die Erklärung für ungültig erklären oder sie in ihrem Ursprunge als null und nichtig bezeichnen sollte."

Dieses Ueberbleibsel aus dem religiösen Brandhaufen früherer Jahrhunderte sollte endlich aus der Welt geschafft werden. Wir leben im Zeitalter der religiösen Freiheit und Toleranz und sollten bestehende Gegensätze nicht einig weiter verschärfen. Die Christenheit ist in Protestanten und Katholiken getrennt — und eine Einigung dieser Gegensätze ist ausgeschlossen. In einem Staatswesen aber sollten beide christlichen Körperschaften friedlich neben einander leben. Eine solche offizielle Beleidigung von Staatswegen, wie in diesem „Testeid", ist ein Ueberbleibsel der Religionskämpfe alter, längst vergangener Zeit und je eher dieser Testeid aufgehoben wird, desto besser.

Schreiber dieses ist selbst Protestant und wir sind der Ueberzeugung, daß alle vernünftig denkenden Protestanten mit uns übereinstimmen, wenn auch die Herren Orangemänner anderer Meinung sind.

Wir sind dessen auch ziemlich sicher, daß das englische Parlament diesen Eid abschaffen und König George V. nicht in die mehr als unangenehme Lage bringen wird, einen Teil seiner treuen Untertanen öffentlich zu beleidigen.

„Kriegsherr und „Friedensfürst".

Es ist noch nicht lange her, da konnte man in fast allen nicht-deutschen Blättern von dem Kaiser als dem „War Lord" lesen. Man schilderte Wilhelm II. gern als Feuerfresser, als Störenfried, als den Mann mit der „gepanzerten Faust", der nur auf die Gelegenheit wartete — und sehr sehnsüchtig —, mit dieser Faust dreinzuschlagen und blutiges Weltelend anzurichten.

Ja, man ging stellenweise soweit, dem deutschen Kaiser geradezu krankhaften Ehrgeiz vorzuwerfen und ihn fast als einen Mann hinzustellen, der seiner fünf Sinne nicht mehr recht Herr sei. Und das tat man nicht nur im Ausland. Reichsnörgler aller Art machten den Kaiser und seine Absichten schlecht und stellten ihn fast als einen Narren hin.

Doch Urteile ändern sich oft schnell. In den Ver. Staaten und England hat man in letzter Zeit ganz anders über den Kaiser geschrieben wie früher. In einem englischen Bericht über die Beisetzungsfeierlichkeiten König Edwards hieß es wörtlich: „Da ritten hinter dem Sarge des Königs der trauernde Sohn, König George V., der deutsche Kaiser, die herrlichste und königlichste Figur aller dieser Könige und Fürstlichkeiten, der größte und bedeutendste Mann aller derer, die heute Kronen tragen." Und so ging es über eine halbe Spalte lang fort. Lauter Lobeserhebungen des Kaisers, des bedeutenden, majestätischen und herrlichen Mannes.

Und eine bedeutende amerikanische Zeitung, die „New York Times", schrieb wörtlich wie folgt:

„Die auffallendste, majestätischste und bewundernswürdigste Figur im Rahmen der Londoner Trauerfeierlichkeiten war die des Deutschen Kaisers. In der Gesellschaft von Königen war niemand königlicher, und die gesamte civilisierte Welt stand unter dem starken Eindruck der Macht seiner Persönlichkeit und der von ihm ausgehenden Autorität und war gerührt von seiner Güte und von der ohne alle Affektion zum Ausdruck gekommenen Ehrerbietung."

Interessant ist auch ein Artikel des englischen „Daily Telegraph", in welchem des Kaisers Wesen und Können gewürdigt werden. Wir bringen daraus folgende Absätze:

„In der dazwischenliegenden Zeitspanne von nahezu zehn Jahren, vom Anfang des Jahres 1901 bis heute, hat der deutsche Kaiser Jahre durchlebt, die, sowohl was die innere als die äußere Politik anbetrifft, die kritischsten und aufreibendsten seiner ganzen Regierung waren. Aber diese Jahre sind zu gleicher Zeit auch die allernichtigsten gewesen. Wilhelm II. steht noch auf der Höhe des Lebens, und dieser Umstand läßt uns fast vergessen, daß er bereits zweiundzwanzig Jahre lang die Krone trägt. Das ist allein schon eine lange Regierung, und er hat sie mit denkwürdigen Taten ausgefüllt. Sein Charakter, seine Fähigkeiten haben sich entwickelt, die Führung seines hohen Amtes ist eine andere geworden, sowohl seinem eigenen Volke gegenüber als auch in Fragen der internationalen Politik. Aber obwohl diese Wandlung offenkundig ist, obwohl er sich in letzter Zeit mehr zurückgehalten hat und nicht mehr so häufig im Mittelpunkte der allgemeinen Aufmerksamkeit steht, ist er darum heute nicht minder tätig, sondern eher mehr, sein Einfluß hat sich nicht vermindert, sondern eher zugenommen. Da das Unwesentliche weniger stark hervorgetreten ist, entpüllten sich die starken Grundlagen seiner Persönlichkeit um so deutlicher; die traditionelle Zähigkeit und Einsicht der Hohenzollern haben sich behauptet; er hat bewiesen, daß er und zwar in höchstem Maße, die Gabe steter Beharrlichkeit besitzt, die allein die Zeit rechtfertigen kann, und, was wichtiger ist als alles, der glänzendste Redner, der in unseren Zeiten einen Thron inne gehabt, hat mehr und mehr, wenn die Verhältnisse es erheischten, die schweigende Kraft sicheren Zielbewußtseins an den Tag gelegt. Die zehn Jahre, die seit dem Begräbnis der Königin Viktoria verflossen sind, haben den deutschen Kaiser in noch höherem Grade zu einer Persönlichkeit entwickelt, mit der man rechnen muß, und einen Monarchen aus ihm gemacht, dessen Auffassung seiner Herrscheraufgabe eine immer tiefe Ehrfurcht auch denen einflößt, die nicht seine Untertanen sind."

So ändern sich die Urteile der Völker. Die ihn heute loben, mögen ihn auch morgen wieder schelten. Aber es ist doch schön, daß sie ihn heute so loben und sowohl Begeisterung sind für den ersten Mann im Deutschen Reich.

Kaiser Wilhelm hat nie, das beweist seine jetzt bald 25jährige Herrschaft, nach Kriegslorbeer gestrebt. Er hat diese lange Zeit ein gewaltiges Reich regiert und ihm zu immer größeren Siegen des Friedens geholfen. Aber er hat dabei die Kriegsrüstungen auf der Höhe der Zeit gehalten, weil er stets von dem Grundsatz überzeugt war, daß, wer Frieden haben will, zum Krieg gerüstet sein muß. Denselben Grundsatz sprach ja auch Theo. Roosevelt aus.

Wenn Kaiser Wilhelm auch wohl nicht an die Spitze eines europäischen Friedensbundes treten wird, wie einige Blätter vor kurzem schrieben, so kann doch alle Welt dessen nachgerade sicher sein, daß Wilhelm II. den Frieden von Herzen wünscht und sein Bestes tun wird, ihn der Welt zu erhalten.

Deutsche Kaisersöhne.

An festlichen Tagen ist es in Berlin nichts Seltenes, den Kaiser im Kreise seiner sechs Söhne zu sehen. Die jungen Prinzen von ehedem sind nunmehr zu hochgewachsenen Männern herangereift, die den Vater fast um eines Hauptes Länge überragen. Des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr läßt ihren Schlag auch für die Kaisersöhne genau so laut und mahnend ertönen wie für andere Sterbliche. Während der Zeit der Erholung zeigen aber die Prinzen, daß sie sich auch ihre Lebenslust bewahren.

Die Leibbatterie des ersten Garde-Feldartillerie-Regiments beging vor kurzem die Feier eines Gedenktages. Der Kronprinz, der im vorigen Sommer die Batterie einige Zeit geführt hatte, war eingeladen und hatte mit einem Bruder, dem Prinzen Dr. August Wilhelm, sein Erscheinen zugesagt. Wenige Tage vor dem Feste überreichte ein junges Mädchen, eine carbare Bürgerstochter, dem Thronfolger, als dieser durch eine Straße in Moabit ging, einen Blumenstrauß, der mit freundlichem Dank angenommen wurde. Bei dieser Gelegenheit lud der Kronprinz die junge Dame zur Kaiserfeier in den Hohenzollernsalen ein, die ebenso wie die Kasernements des genannten Regiments in Moabit, dem nordwestlichen Stadtteile Berlins, liegen. Am Festabend fand sich die Schöne mit ihren Angehörigen pünktlich ein. Kronprinz Wilhelm schüttelte der Kleinen herzlich die Rechte und fragte freundlich lachend: „Na, Sie bleiben doch zum Tanz?", was sie tiefknixend bejahte.

Im großen Saale begann nun ein richtiges Soldatenfest voll derben Humors. Da wurden Kuplets gesungen, Reulen geschwungen, Theater gespielt, Quadrillen aufgeführt, und die Stimmung war vergnügt. Die prinzlichen Brüder saßen vor der Bühne, auf der ein Kinematograph unter schallender Heiterkeit lustige Bilder aus dem Batteriedienst des Kronprinzen vorführte, im Kreise der Offiziere und Wachtmeister beim Schoppen Lagerbier und unterhielten sich köstlich. Nach der Vorstellung ging's in den Nebenraum, wo bald eine drangvolle Enge herrschte und im kleinen Kreise sich einige Paare im Tanze drehten. Bei der ersten lustigen Polka war der schneidige Kronprinz mitten im Gewühl. Er hatte die junge Dame aufgefordert und überragte in seiner kleidsamen Pasewalker Kürassieruniform die meisten seiner Mittänzer. Gleich darauf schwang auch der schlanke, feine Prinz August Wilhelm das Tanzbein.

Prinz Oskar von Preußen wohnte kürzlich dem Stiftungsfeste des Vereins ehemaliger Angehöriger des ersten Garde-Regiments zu Fuß im Berliner Ersten Kriegervereinshause bei. Er lehnte es ab, an der blumengeschmückten Ehrentafel Platz zu nehmen, wo die Generalität saß. Unter ersten Längstafel, inmitten alter Weißbärte, der Veteranen des Vereins, wählte er seinen Platz. Bei schäumendem Bier und Zigaretten sang er die Kommerslieder kräftig mit, kaufte Ansichtspostkarten des Deutschen Kriegerbundes und unterhielt sich mit seinen Nachbarn in angeregter Weise. In seiner zwanglosen Art bestellte sich der Prinz ein Eisbein mit Sauerkohl, das er sich ausgezeichnet munden ließ. Später trat der Tanz in seine Rechte, und man konnte es dem Prinzen anmerken, daß er sich frei von jedem Zwange, sehr wohl fühlte.

Prinz Eitel Friedrich und Adalbert treten im Verhältnis zu den Vorgenannten weniger in die Oeffentlichkeit. In Berlin kennt man wohl allgemein den Prinzen Eitel, der die Umwandlung vom blondgelockten, lieblichen Knaben, dem Augentrost der hohen Mutter, die vor einigen Jahren, als die schwere Krankheit hereinbrach, nicht vom Krankenbett des Lieblingssohnes wich, zum kräftigen Major in der leuchtend roten Uniform der Potsdamer Gardehusaren durchgemacht hat — aber der Prinz geht als Soldat mit Leib und Seele so völlig im Dienst auf, daß man ihn in bürgerlichen Kreisen selten zu sehen bekommt. So oft es geschieht, lernt man ihn als ritterlichen, liebenswürdigen Offizier kennen. Prinz Adalbert wohnt an der Waterkant und ist Seemann, will nur Seemann sein. Man sagt, daß er nicht gern zu großen Festen komme und sich an Bord seines Schiffes oder in den einfachen Salons seines kleinen in der Düsternbrooker Allee in Kiel gelegenen Landhauses am wohlsten fühle. Der jetzt 26 Jahre alte Prinz ist bisher allen Verlobungsgerüchten aus dem Wege gegangen.

Prinz Joachim, das Nesthäckchen unter den Söhnen, ist auch schon dem 20. Geburtstage nahe gekommen. Ihn kennen die Berliner als den Jüngsten der Brüder, der, ehe er nach Plön kam, alle Vormittage nach dem Stadtschloß Bellevue fuhr, wo der Unterricht genossen wurde. Kurz vor 1 Uhr brachte eine schlichte Stadtkutsche das Prinzlein zur kaiserlichen Frühstückstafel, und Joachim wurde auf der Fahrt unter den Linden nicht müde, den Vorübergehenden, die ihn grüßten, zuzunicken und zu salutieren. In Kadinen tollte er mit seinem um zwei Jahre jüngeren Schwesterchen um die Wette; sie kletterten auf die Bäume und arbeiteten in Lehm, um oft in einem wunderbaren Zustande zur Mutter zurückzukehren, deren gütiges Herz sich an dem reinen Jugendglück ihrer beiden Jüngsten erfreute.

—"Da uns die Nummern 2, 4, 10, 22 und 24 des gegenwärtigen Jahrgangs des „Saskatchewan Courier" fehlen, bitten wir diejenigen Leser, die im Besitz dieser Nummern sind, uns dieselben zuschicken zu wollen, wenn sie weiter keine Verwendung dafür haben.

Mit bestem Dank

„Sask. Courier" Publ. Co.

Provinziales.

An unsere Leser.

Solche unserer Leser, die Gesetze der Provinz in Deutsch wünschen, können dieselben, soweit sie in deutscher Sprache erschienen sind, umsonst von uns beziehen. Die bis jetzt erschienenen und in Vorbereitung sich befindenden Gesetze und Pamphlete sind folgende:

Vom Dept. der Landwirtschaft herausgegeben:

1. Die Pferdezüchter-Verordnung.
2. Schädliches Unkraut.
3. Die Zaunverordnung.

Pamphlete über „Das Schlechtwerden u. die Konservierung der Milch", „Unkräuter auf Farm und Ranch", Ueber Diphtheritis, Schwindsucht, Blattern und Scharlachfieber.

Vom Dept. der Oeffentl. Arbeiten herausgegeben:

1. Das Wegeverbesserungs-Gesetz nebst Amendierungen.
2. Die Dampfkessel-Verordnung nebst Abänderungen.
3. Instruktionen und Ratschläge für Wegebau.

Vom Dept. der Erziehung herausgegeben:

1. Das Schulgesetz.
2. Die neuen Abänderungen zum Schulgesetz.

Vom Munizipal Dept. herausgegeben:

1. Das ländliche Munizipalitäts-Gesetz.

Vom Eisenbahn und Telephon Dept. herausgegeben:

1. Ländliche Telephon-Linien.

Keine der Provinzen Canadas hat soviele Gesetze und Verordnungen in deutscher Sprache herausgegeben, wie die Provinz Saskatchewan unter der Regierung von Hon. Walter Scott. Wir Deutsche haben alle Ursache, dafür dankbar zu sein, sehen wir doch daraus, daß unsere Regierung die Deutschen schätzt und etwas für sie tut.

Wer obig angegebene Gesetze wünscht, wende sich an den „Saskatchewan Courier" und wir werden ihm die Gesetze, so lange sie vorrätig sind, zugehen lassen.

Roosevelt durch die englische Brille.

Der Redakteur des Londoner Spectator, der ein persönlicher Freund Roosevelts und wiederholt im Weißen Hause sein Gast gewesen ist, veröffentlicht über den Mann, der gegenwärtig der Gast der englischen Nation ist, eine nicht uninteressante und auf einer ziemlich genauen Kenntnis des Charakters des Ex-Präsidenten beruhende psychologische Studie. Wir lassen daraus die nachstehenden Sätze folgen:

„Obwohl das englische Volk Herrn Roosevelt respektiert und, wie wir glauben, mit Recht respektiert, so muß man doch nicht annehmen, daß wir ihn mit einfältigen Loberhebungen zu begrüßen wünschen. Er hat in seiner Zeit viele Fehler gemacht und er wird noch viele weitere machen. Seinem Draufgängertum und seiner Impulsivität hatten die Mängel an, welche zu diesen Eigenschaften gehören, und wir zweifeln nicht daran, daß er manchmal nicht gerecht gegen seine Gegner gewesen ist. Wie es ihm Freude macht, zu kämpfen und scharfe Hiebe auszuteilen, so läuft er hier und da Gefahr, Männer zu treffen und niederzutreten, die von Rechts wegen an seiner Seite fechten sollten. Auch hat er fraglos häufig seine Unterstützung Menschen und Sachen gewährt, denen er sie bei etwas größerer weltlicher Vorsicht vorenthalten haben würde. Das bedeutet aber nur, daß Herr Roosevelt ein gut Teil menschlicher Natur in seinem Charakter hat. Er ist der letzte, der ohne Fehl und Tadel, von kalter Tugendhaftigkeit, eine glänzende Null zu sein versuchte. Er ist nicht der Mann dazu, zu rechnen und zu wägen, ehe er Lob oder Tadel erteilt. Aber wegen dieser menschlichen Eigenschaften wird ihn das englische Volk nicht weniger lieben. Es liebt einen Mann mehr als eine vollkommen regulierte Maschine, und es wird ihm nicht nachrechnen, wie viele Leute er, als er Präsident war, Lügner nannte, wo er sich damit hätte begnügen sollen, sie als Knauler der Wahrheit zu bezeichnen. Sie sind zufrieden, zu wissen, daß er jedesmal, wenn er im öffentlichen Leben auf eine Lüge stieß, sie und den Lügner zu Boden zu treten versuchte. Wenn er das Treten manchmal mit übertriebener Heftigkeit und unnötig geräuschvoll besorgte, so denken wir darum nicht geringer von ihm."

Dr. Robert Koch.

Mit Dr. Koch ist einer der bedeutendsten Forscher auf medizinischem Gebiet aus dem Leben geschieden, der nicht allein seine Wissenschaft bereicherte und fördernde, sondern der auch einen mannesstarken, tatkräftigen Mut besaß, wie er nötig ist, um als ein Eremit der Wissenschaft in weitverlorene Gegenden dem Ursprung der Volksseuchen nachzuforschen und Heilmittel zu erforschen, der Cholera auf der Badeinsel in Indien, der Malaria an Ostafrikas und Java, der Schlafkrankheit in Afrika.

Die Entdeckung des Krankheitserregers der Tuberkulose, die Koch am 24. März 1882 bekannt gab, wird sein verdienstlichstes Werk bleiben. „Die Tuberkelbazillen," erklärte Koch damals, „sind die eigentliche Ursache der Tuberkulose, und letztere ist also als eine parasitäre Krankheit anzusehen." Auf diesem Satze hat sich die Tuberkulosebekämpfung unserer Zeit aufgebaut, auf diesem Satze beruhen die Mittel zur Bekämpfung der verbreitetsten aller Volkskrankheiten, zur Verhütung und Heilung der Tuberkulose.

Nicht, daß Koch nicht auch Sätze aufgestellt hätte, die von wissenschaftlicher Seite bekämpfen wurden. So stellte er auf dem internationalen Tuberkulose-Kongreß zu London 1901 die These auf, daß Menschen durch die Bazillen der Rindertuberkulose zwar infiziert werden können, daß aber diese Ansteckungen selten seien und es deshalb nicht geboten sei, irgend welche Maßregeln dagegen zu ergreifen.

Diese an zunächst Erstaunen über aus bedeutsame Aufstellung begegnete zum Teil nicht entschiedenen Widersprüchen. Allein das kann ja den Ruf Kochs nicht beeinträchtigen; auch ist das letzte Wort in dieser Frage noch nicht gesprochen. Als Koch das Tuberkulin entdeckte, das ihm ein sicheres Mittel zur Entdeckung verborgener oder zweifelhafter tuberkulöser Herde dünkte, wurde das Mittel stark angezweifelt. Heute erkennt man die diagnostische Wirkung des Tuberkulins an. So nähern sich menschlicher Erkenntnis die Anschauungen. Wer ist denn Koch? Schon in seiner 1882 veröffentlichten Arbeit über die Tuberkulose der Haustiere, in erster Linie die Perlsucht, im Gegensatz zu früher früheren Ansicht als die Hauptquelle der menschlichen Tuberkulose bezeichnete.

Kochs Ruhm als einer der hervorragendsten Forscher auf bakteriologischem Gebiete wird dadurch nicht geschmälert.

Mit Dr. Koch ist entschieden einer der bedeutendsten Männer Deutschland und der ganzen Welt dahingegangen. Wie er in der ganzen Welt geschätzt wurde, das haben uns die vielen Nachrufe zu der Genüge bewiesen. Allenthalben wurde Dr. Robert Koch's Wirken gewürdigt. Mit ihm ist wieder einer der Deutschen dahingegangen, die der Ruhm deutscher Wissenschaft und Forschung über die ganze zivilisierte Welt getragen haben.

Gutes Zeichen.

Als gutes Zeichen für die künftigen Beziehungen zwischen Deutschland und England muß die Gastfreiheit betrachtet, mit welcher der neue englische Herrscher und der Kaiser sich in London begrüßten und verabschiedeten. Man schließt daraus, daß die beiden Monarchen einander persönlich sympathischer sind, als der verstorbene König und der Kaiser es waren, und daß George der Fünfte doch nicht so antideutsch gesinnt ist, wie er vor Jahren wurde, als er noch Prinz von Wales und Thronfolger war.

„George der Fünfte ist deutsch durch und durch," schrieb die Berl. „Post" vor einer Zeit ist, ja wird er zum Verräter an seinem eigenen Blute, denn unter den 128 Ahnen, die sein Stammbaum aufweist, sind nur zwei, die nicht deutsch waren. Während der letzten sieben Generationen waren seine Vorfahren väterlicher und mütterlicherseits ausschließlich Deutsche, denn auch seine Mutter ist als dänische Prinzessin zum deutschen Stamm. Wenn man in seiner Familie nicht deutsches Blut finden will, so muß man bis auf die Großmutter George des Ersten zurückgehen. Auch selbst diese war keine Engländerin, sondern eine Schwedin. (B. Blatt.)

Canadischer Stahltrust.

Nach einer Nachricht aus Hamilton, Ont., wurde dort nach monatelangen Unterhandlungen am Mittwoch Abend die Canada Steel Co. mit einem Aktienkapital von 25 Millionen Dollars organisiert. Es soll dies nur der erste Schritt zu einer Verschmelzung sämtlicher Stahlfabriken in ganz Canada sein, und die Beteiligten gehen jetzt schon zu, daß innerhalb kurzer Zeit eine Verschmelzung aller Werke mit einem Kapital von mindestens hundert Millionen Dollars zu stande kommen werde.

Die neuen Kombinationen schließt verschiedene der größten Stahl-Fabriken Canadas, die Hamilton Steel & Iron Works, Canada Screw Co., Montreal Rolling Mills und die Canada Nut and Bolt Factories in verschiedenen Teilen des Landes, ein.

Neues aus Deutschland und Oesterreich.

Berlin, 4. Juni. — Graf Zeppelin plant eine neue Dauerfahrt mit seinem Riesenluftschiff, die ihn diesmal über die Grenzen des Deutschen Reiches hinausführen wird. Er beabsichtigt, von Friedrichshafen am Bodensee, wo sich die große Ballonhalle befindet, nach Wien zu fahren, ohne unterwegs anzuhalten. Der Aufstieg soll am 9. ds. Mts. erfolgen. Die Fahrt nach Wien wird über Ulm gehen, und das Luftschiff wird wahrscheinlich dem Laufe der Donau folgen. In Wien wird Graf Zeppelin von Kaiser Franz Joseph empfangen werden. Die Rückfahrt erfolgt über Oderberg, Breslau und Dresden. Der Graf hat die Absicht, auch die Rückfahrt in einer Tour zu machen, ohne irgendwo zu landen. Es geschieht dies teilweise, um einen neuen Rekord für Dauerfahrten zu erringen, teilweise auch, um geplanten Ovationen zu entgehen. Dies hat indessen in vielen Städten, wo bereits Sammlungen veranstaltet waren zum Empfange des Grafen, große Enttäuschung hervorgerufen.

Wien, 2. Juni. — Kaiser Franz Joseph wird während seines Aufenthalts in der bosnischen Hauptstadt Serajewo andauernd großartig gefeiert. Der Monarch nahm eine Parade über die Truppen der dortigen Garnison ab und wurde durch brausende Ovationen angezählter Volksmassen geehrt. Anläßlich des Besuchs des Herrschers ist in Bosnien eine Amnestie für gewisse Vergehen verkündet worden. Zweihundert Personen, welche hinter Schloß und Riegel Strafermine zu absolvieren hatten, sind aus dem Gewahrsam entlassen.

Budapest, 4. Juni. — Der Sieg der Regierungspartei bei den Neuwahlen zum Abgeordnetenhause des ungarischen Reichstags ist schon jetzt als ein überwältigender zu bezeichnen, obwohl die Wahlen in den verschiedenen Landesteilen erst in einer Woche ihr Ende erreichen.

Das Ergebnis hat Alle überrascht, selbst die größten Optimisten auf Seiten der Krone. Die Zeitungen sind augenscheinlich völlig verblüfft, wie aus dem Ton der Kommentare hervorgeht.

Berlin, 6. Juni. — Die Regierung hat den verschiedenen Parteien des preußischen Landtags auf vertraulichem Wege die Mitteilung zugehen lassen, daß sie die Absicht habe, dem Parlament eine Vorlage zu unterbreiten, durch welche die Civilliste des Königs auf zwanzig Millionen Mark erhöht werde. Der Betrag der Civilliste ist zur Zeit 15,719,296 Mark. Als Deutscher Kaiser erhält der König von Preußen keine Civilliste.

Die Forderung wird begründet mit der allgemeinen Teuerung, den bedeutenden Ausgaben für die Prinzen und Prinzessinnen, der liberalen Subventionierung der Hoftheater und den kostspieligen Unterhalt der zahlreichen Schlösser und Landsitze.

Die Fraktionen haben über die Frage der Erhöhung der Civilliste bereits Beratungen gepflogen. Es verlautet, daß die bürgerlichen Vertreter prinzipiell zustimmen.

Wien, 6. Juni. — Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß eine Verständigung zwischen Oesterreich und der Türkei bezüglich des Balkans unmittelbar bevorsteht. Es ist in Erfahrung gebracht worden, daß der türkische Thronfolger incognito in Wien eingetroffen ist und von dem aus Bosnien zurückkehrenden Kaiser Franz Joseph empfangen werden wird. Daß der Thronfolger, Prinz Yussuf Izzedin, in politischer Mission hergereist ist, geht schon aus dem Umstande hervor, daß er heute eine längere Konferenz mit Baron v. Aehrenthal hatte. Wenn es wirklich zu einer endgültigen Verständigung zwischen den beiden Ländern bezüglich der Macht- und Einflußsphäre auf dem Balkan kommen sollte — und es sind alle Aussichten hierfür vorhanden —, so bedeutet das einen weiteren glänzenden Sieg der österreichischen Diplomatie.

Berlin, 4. Juni. — Aus dem Potsdamer Neuen Palais ist die allgemein mit lebhaftester Freude aufgenommene Kunde gekommen, daß Kaiser Wilhelm wieder hergestellt ist und den Verband, welcher infolge des Furunkels am rechten Handgelenk notwendig war, abgelegt hat. Die behandelnden Aerzte haben dem Monarchen gestattet, die Unterzeichnung amtlicher Schriftstücke wieder aufzunehmen.

Damit hat die Vertretung des Kronprinzen, welcher seit mehreren Tagen im Auftrage des Kaisers Staatsdokumente mit seinem Namenszug versah, ihr Ende erreicht. Der Kronprinz ist bereits nach Schlesien abgereist, um eine Zeitlang auf seinem prächtigen Schlosse Oels im preußischen Regierungsbezirk Breslau Aufenthalt zu nehmen.

Neueste Nachrichten.

Rom, 7. Juni. — Ein großer Erdbeben ereignete sich in Mittel- und Süd-Italien und in Sizilien. Tausende von Personen sind getötet und es wird befürchtet, daß die Verluste an Leben und Eigentum ebenso groß sind, wie bei dem Erdbeben vor einigen Jahren.

Man vermutet, daß Hunderttausende getötet und verwundet worden sind. Einzelheiten fehlen noch.

St. Petersburg, 6. Juni. — Der Luftschiffer Popoff, der Instrukteur für das Armee-Luftschiff-Wesen, trug bei einem Aeroplan-Unfall in Gitschina wahrscheinlich tödliche Verletzungen davon.

Er manövrierte vor Mitgliedern des Kriegsministeriums in einer Wright-Maschine und war bereits eine viertel Stunde lang erfolgreich geflogen. Beim Abflug indessen stieß der Aeroplan so hart gegen eine Erhöhung des Bodens, daß die Maschine in Stücke ging. Der Luftschiffer selbst wurde herausgeschleudert. Mit eingedrücktem Brustkasten, zerschmetterten Schenkelbein und schweren Verletzungen am Kopf wurde er bewußtlos aufgehoben. Sein Wiederaufkommen erscheint unter diesen Umständen ausgeschlossen.

London, 4. Juni. — Ein Luftschiff der britischen Armee machte in der Nacht von Freitag auf Samstag eine überraschende Rekognoszierungsfahrt über London. Um 11.30 Uhr stieg das Luftschiff in Aldershot, wo sich die Militärkasernen befinden, auf, trotzdem es gegen einen scharfen Wind anzukämpfen hatte, erreichte es zwei Stunden später St. Paul und fuhr um den Turm der Kathedrale herum. Um 3 Uhr Morgens kehrte es nach Aldershot zurück. Die Entfernung von London nach Aldershot ist etwa 35 Meilen, und in Anbetracht ungünstiger Umstände wird die Fahrt des Luftschiffes als sehr erfolgreich angesehen.

Dover, 4. Juni. — Der englische Luftschiffer Hauptmann Charles S. Rolls ist von hier nach Sangatte und ohne Aufenthalt über den Englischen Kanal zurückgeflogen.

Die Leistung steht bis jetzt einzig da. Louis Bleriot und Graf de Lesseps hatten den Kanal von Frankreich nach England überflogen, aber noch nie ist ein Flug von England nach Frankreich, und obendrein zurück, ausgeführt worden.

St. Petersburg, 4. Juni. — Teils zum Tode, teils zu lebenslänglichem Zuchthaus sind die männlichen und weiblichen Mitglieder der jugendlichen Bande verurteilt worden, die in den Jahren 1907 und 1908 achtzehn Monate lang eine Reihe von Mördtaten und Räubereien verübt und ein weites Gebiet in einen Zustand des Schreckens versetzt haben.

Die Urteile wurden gestern gefällt und heute dem Kommandanten der St. Petersburger Garnison, General Hasenkampf, zur Bestätigung vorgelegt. Neunundzwanzig junge Männer von 18 bis 27 Jahren wurden zum Tode verurteilt. Acht Frauen entgingen dem Henker nur wegen ihres Geschlechts, wurden aber zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Ein 15-jähriger Knabe, der sich als rüdiger Verbrecher betätigt hatte, wurde nach der Kolonie für jugendliche Verbrecher geschickt.

Die Tätigkeit der Bande ist in vierzig Akten-Bänden — Zeugenaussagen — bei den Verhandlungen — beschrieben. Die sensationellste Raubtat war am 23. August 1907 begangen worden. Ein Zug der Küstenbahn war angehalten, der Kassierer der kaiserlichen Waffenfabrik in Sestraretska um 86500 beraubt und der Oberst Sudeikin, der neben ihm saß, durch Schüsse tödlich verwundet worden. Der verwegene Ueberfall wurde ausgeführt, als sich der Zug schon der Station St. Petersburg näherte.

Die Verurteilten zeigten sich bei den Verhandlungen voll großsprecherischer Prahlerei und machten Witze, als die Urteile verkündet wurden. Einige wandten sich zu Bekannten im Gerichtssaal und zeigten lachend durch eine Handbewegung, wie ihnen bald die Schlinge um den Hals gelegt werden würde.

Rom, 2. Juni. — Papst Pius X. ist heute 75 Jahre alt und sein Geburtstag wird mit ungewöhnlichem Enthusiasmus gefeiert. Ein Strom von Würdenträgern der Kirche wie auch Diplomaten fand sich vom frühen Morgen an im Vatikan ein, um dem greisen Statthalter Petri zu gratulieren, und Tausende von Glückwunschepeschen treffen aus allen Teilen der Welt ein.

Der Papst erfreut sich besserer Gesundheit als seit Jahren und empfängt die meisten der Gratulanten persönlich. Er sprach seine Freude darüber aus, daß man seiner nicht nur in der katholischen Kirche selbst, sondern auch in den Kreisen Andersgläubiger so liebevoll gedenke. Papst Pius X. (Guiseppe Sarto) wurde am 2. Juni 1835 in Riesa geboren und am 4. August 1903 zum Papste erwählt.